

Verzeichniß der mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in L. 50:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Gür die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscriptionspreis:
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen.
weiter bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augensfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einsetzen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., eod. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In **Wien** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mählar** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 64. **Hermannstadt, Freitag den 19. März 1897.** **113. Jahrgang.**

Socialpolitik.

Berlin, 15. März.

In Deutschland rüstet man sich, den hundertsten Geburtstag des alten Kaisers Wilhelm zu feiern. Bei jenem Jubelgestirn wird viel die Rede sein von des Kaisers schicksalreichen Jugendtagen, von seiner Sturm- und Drangperiode und dann von den glücklichen Kriegen, die er geführt, und von den Schicksalen, die er gewonnen. Und wenn man dabei die Leiden freiten wird, wie weit seine Rathgeber und namentlich der eine, der sie alle überragte, nur die Werkzeuge oder die Handlanger des kaiserlichen Willens gewesen sind, oder wie weit andererseits der Kaiser sich gewinnen ließ für Ideen, die das geistige Eigentum seiner Minister und Staatsmänner waren, so wird man doch darin einmütig sein, daß das gegenwärtige Geschlecht sich die Entwicklung der deutschen Geschichte von dem Anfang der 60 er Jahre bis zur Neuschöpfung des Deutschen Reichs ohne die kriegerische Gestalt Kaiser Wilhelm's I. und ohne seine Mitwirkung nicht zu denken vermag. Das wird betont werden in vielen patriotischen Reden. Wird man sich aber auch eines anderen Moments mit derselben Lebhaftigkeit erinnern, wird man auch daran denken, daß es in der Regierungzeit Kaiser Wilhelm's I. eine Epoche gegeben hat, die nicht im Zeichen kriegerischer Erfolge, sondern socialpolitischer Reformversuche im großen Umfange gekendet hat? Vergessen kann man es doch unmöglich haben, daß es seiner Zeit vielen schien, als beginne mit der Vorkaiser vom 17. November 1881 eine neue Epoche in unserer innerpolitischen Geschichte.

Was in Preußen seit dem Beginn dieses Jahrhunderts wirtschaftlich Großes geschaffen war, das verdankte es zweifellos fast Alles dem System des Freihandels und der sogenannten Manchestertheorie. Auf diesem Boden war die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung erwachsen, auf diesem Boden war die Zollunion, der sichere Vorboten der späteren politischen Reichseinheit entstanden, und auf diesem Boden hatte man bisher den wirtschaftlichen Neugebungen, die das moderne Maschinen- und Fabrikwesen mit sich gebracht hatten, hinlänglich gerecht zu werden, wenigstens versucht. Von demselben Boden war auch die ganze Gesetzgebung ausgegangen, die zu dem weiteren Ausbau des Deutschen Reichs in den 70-er Jahren erlassen worden war. Das sollte nun Alles anders werden. Die kaiserliche Vorkaiser vom 17. November 1881 ging in ihren Forderungen und ihren Ausdrücken sehr weit. Es wurde „positive Förderung des Wohles der Arbeiter durch die dem Vaterland neue und dauernde Bürgerpflicht seines innern Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch hätten“, in Aussicht gestellt.

Diese kaiserliche Vorkaiser ist damals endlos kommentirt worden, und fast bei jeder der Parteien war die Stellungnahme eine andere. Am begeisterten stellten sich die Conservativen, und am skeptischsten waren die Freisinnigen. In den Äußerungen der kaiserlichen Vorkaiser namentlich auch Professor Adolf Wagner in Berlin, der damals noch Arm in Arm mit seinem „lieben Bruder“ Stöcker die Berliner Bewegung auf den Damm zu bringen suchte. Wie oft hat man nicht in Volksversammlungen Berlins den heißblütigen Professor der Nationalökonomie neben dem pfiffigen und verschmitzten Demagogen im Lohr mit dem Bruststone der Begeisterung von der erklingenden kaiserlichen Vorkaiser und ihrem gewaltigen Lapidarstile sprechen hören! Und als dann Kaiser Wilhelm II. die Regierung antrat, da hob er in der Eröffnungsrede der Reichstagsession am 25. Juli 1888 ausdrücklich hervor, daß er sich die Vorkaiser vom 17. November 1881 in vollem Umfange aneignen, und daß er in demselben Sinne fortfahren werde, daß sie zu wirken, daß die Reichsgesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung auch ferner den Schutz erstrebe, den sie im Anschluß an die Grundzüge der christlichen Sittenlehre den Schwachen und Bedrängten im Kampfe um das Dasein gewähren kann.“ Es erfolgte alsdann die Einberufung der sogenannten internationalen Arbeiterschutzes-Conferenz und der Gesetz, der unter dem Namen Arbeiterschutzesgesetz bekannten Novelle zur Gewerbeordnung. Dann aber begann allmählich der Proceß der Abbröckelung, und wie haben

sich die Zeiten seither gewandelt! Die Conservativen stehen heute der Socialreform direct feindlich gegenüber. Der Minister von Berlepsch, der Vorkaiser des Socialismus, ist entlassen, der freiwillige Regierungskommissar in socialpolitischen Dingen ist im Reichstage Freiherr von Stumm, der erbitterteste Gegner aller Arbeiterrechte, und seine Stimme ist in dem Reichstag der Conservativen in diesen Fragen zur Zeit die gebietende. Professor Wagner aber, der einst vielgeliebte, ist jetzt ein schlimm angefeindeter Mann, über dessen Staatsgefährlichkeit bei den Parteien der Rechten kaum noch ein Zweifel besteht. Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die dem Berliner Professor einst nicht Lobeshymnen genug spenden konnte, wettet jetzt gegen ihn in Ausdrücken, die den freisinnigen Sohn des Angegriffenen zu Ausdrücken, wie „Lumpen, Feigheit“ und dergl. gegen die Artikel-Schreiber des ehrlichen Regierungsblattes gereizt haben. Und die Freisinnigen? Sie standen, wie erwähnt, der kaiserlichen Vorkaiser einst am kühnsten gegenüber, und wenn wir die Zeiten recht verstehen, so sind heut' zu Tage gerade sie es, die den berechtigten Kern jener kaiserlichen Vorkaiser am meisten anerkennen. Die Arbeiterschutzes-Gesetzgebung hat ihrer Zeit die Zustimmung der Freisinnigen gefunden, und auf dem letzten Parteitage in Eisenach stellte es sich heraus, daß die Partei maßvollen socialpolitischen Reformen zu Gunsten der Arbeiter keineswegs feindlich, sondern durchaus freundlich gegenübersteht. Um so merkwürdiger ist es freilich, daß die Conservativen gegen die Freisinnigen noch immer mit dem Schlagworte zu Felde ziehen, daß es gelte, die „Manchesterleute“ zu bekämpfen und den Socialismus zu verfechten. Ja, wenn der Socialismus ausschließlich in Zwangsmitteln, in Verordnungen für Schnapsbrenner, in hohen Korzollösen und in der Sperrung der Grenze gegen billige Felleinfuhr bestünde, wenn das Alles handwerker- und arbeiterfreundliche Bestrebungen wären, dann hätten die Herren Conservativen freilich den echten Socialismus noch immer ganz auf ihrer Seite.

Erst in vergangener Woche hat sich im Reichstage wiederum ein Stücklein abgepielt, das für die socialpolitische Haltung der Conservativen recht bezeichnend war. Es handelte sich um eine reichsgesetzliche Regelung des Gefinderechts, vielleicht des buntschickigsten Rechts, das in Deutschland in den einzelnen Staaten besteht. Die einzelnen Gefindereordnungen haben vielfach Geltung nur für eine einzelne Provinz, ja hier und da sogar nur für einen einzelnen Kreis. Und alle diese Gefindereordnungen haben besonders das Eine gemeinsam, daß sie herzhalt reactionär sind. Vorbildlich ist die preussische Gefindereordnung vom 8. November 1810. Diese Gefindereordnung ist nicht etwa erlassen zum Schutze des Gefindes, sondern zu seiner Abregelung. Für die Herrschaft gibt es z. B. 19 Gründe, das Gefinde ohne Kündigung zu entlassen, für das Gefinde ganz 7, außer der Zeit aus dem Dienst zu geben, und ferner ist der Herrschaft Prügel- und Schimpffreiheit in weitem Umfange gestattet. Daß eine solche Ordnung heute nicht mehr zeitgemäß ist, liegt auf der Hand. Ein Gesetz in modernem Sinne müßte auch auf diesem Gebiete die Rechte der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sorgsam gegen einander abwägen und namentlich Bedacht darauf nehmen, daß für die Gesundheit und die auskömmliche Ernährung des Gefindes hinlängliche Schutzmaßregeln getroffen werden. So wenigstens müßte ein Gesetz geschaffen sein, wenn es dem Sinne der kaiserlichen Vorkaiser vom November 1881 entsprechen sollte. Auf alle Fälle aber ist der heutige Rechtszustand ein unhaltbarer, und aus dieser Erkenntnis heraus waren von socialdemokratischer und freisinniger Seite aus Anträge gestellt, hier endlich gesetzlich Wandel zu schaffen. Die Socialdemokraten wollten die Gefindereordnung einfach beseitigen, die Freisinnigen ein besonderes Reichsgesetz zur Regelung der Materie erlassen wissen. Was von freisinniger Seite gefordert wurde, war doch in der That nur ein recht bescheidenes Stückchen Socialpolitik, aber wie stellte sich die Regierung dazu? Sie schwieg? Und die Conservativen? Sie sprachen durch den Mund des Abgeordneten v. Stumm, und Stumm ist nur bereit, wenn er gegen die Interessen des Arbeiterstandes spricht; so denn auch dieses Mal. Der Antrag Benzmann wurde indeß trotzdem angenommen, aber wir glauben nicht, daß die Regierung ihm irgend welche Folge geben

wird. Die Zeit der Socialpolitik ist für die Regierung und die Conservativen vorbei. Hände die socialpolitische Vorkaiser Kaiser Wilhelm's I. nicht neue Verteidiger in anderen Parteien, so wäre sie für die Gegenwart ein todes Actenstück, ein Blatt Papier von historischer, aber keiner praktischen Bedeutung.

Die conservativen Festredner, denen bei der bevorstehenden Jubelfeier zu Ehren Kaiser Wilhelm's I. die Aufgabe zufallen wird, den Monarchen auch als socialen Reformator zu feiern, werden einen sehr fänklichen Giertag aufführen müssen. Aber darin fehlt es jenen Herren ja glücklicherweise weder an Geschicklichkeit, noch an Uebung.

Die Vorgänge in der Türkei.

Wien, 16. März. Das „N. W. Tgl.“ meldet aus Canea über die Blockade Kretas: Die Schiffe, respective die Landungsgruppen werden besonders Augenmerk auf alle Straßenüberfahrungen, Telegraphenstationen, elektrischen Schienenwerke der Schiffe, Jungirren und jede Annäherung griechischer Küstenfahrer oder Kriegsfahrzeuge an die Küste, jeden bedenklichen Vorgang an der Küste kenntbar machen. Die griechischen Kriegsschiffe werden sofort zum Verlassen der kretanischen Gewässer gezwungen, eventuell escortirt und schlimmstenfalls angegriffen werden. Jede Verbindung der Griechen und Kretenser auf dem Seewege wird durch einen dichten Gürtel kreuzender europäischer Schiffe unterbunden und nur die Annäherung solcher Fahrzeuge zugelassen werden, welche die Flottencommandanten passieren lassen. Der amtliche Verkehr der Pottentabstufung Commandanten mit den Griechen, respective mit den Kretensern ist derart geregelt worden, daß die Beschlüsse unter dem Vorhänge des italienischen Admirals Canavero gefaßt werden.

Berlin, 16. März. Die „Kreuzzeitung“ meldet, die Flotte bringe Rußland das größte Vertrauen entgegen. Rußland denke nicht daran, Konstantinopel oder anderes türkisches Gebiet zu besetzen, weil der Besitz Konstantinopels nur eine Verlegenheit wäre. Anders verhalte es sich mit dem Streben nach freier Durchfahrt durch die Meerengen. Rußland erwartet als Folge seiner gegenwärtigen Stellungnahme, daß die Türkei den russischen Vorschlägen in Betreff der Meerengen-Frage kein Hinderniß bereiten wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ rühmt an der Rede Panotaur, daß sie sich durch Klarheit und Bestimmtheit auszeichnet. Man sei jetzt zu der Erwartung berechtigt, daß das mit so starker Mehrheit ausgesprochene französische Kammervotum und das darauf begründete entschlossene Vorgehen Frankreichs in Athen entsprechende Wirkung üben werde.

Paris, 16. März. Der auf die Blockade Griechenlands bezügliche Passus der gestrigen Rede des Ministers Panotaur lautet in der Wiedergabe des Amblattes wie folgt: „Wenn es notwendig werden sollte, würden die Admirale ermächtigt werden, die effective Blockade über die See oder jenen Punkt der griechischen Inseln, oder des griechischen Festlandes auszusprechen und gemeinschaftlich durchzuführen.“

Die heutigen Morgenblätter sprechen sich im Allgemeinen befriedigt über das gestrige Kammervotum aus und geben der Ansicht Ausdruck, es wäre für Frankreich schwer, ja unmöglich, aus dem europäischen Concert zu scheiden, indeß verhehlen einzelne Blätter eine gewisse Beunruhigung wegen der Zukunft nicht. Der „Figaro“ spricht die Ueberzeugung aus, die öffentliche Meinung werde Panotaur, welcher durch seine feste und kluge Politik Frankreich eine ehrenvolle Stellung gegenüber Europa verschafft habe, nunmehr Berechtigung widerfahren lassen. Der „Eclair“ sagt, Griechenland habe jetzt, nachdem sein Expressionsüberdruß an den Mächten mißlungen ist, nichts Anderes zu thun, als seine Klüftungen einzustellen.

„Gaulois“ sagt, gestern habe in der Kammer die Politik des bon sens, welche der russischen Allianz treu bleibe und Frankreich inmitten der Nationen seinen Platz anweise, gestiegt.

Feuilleton.

Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gumbaccar von Guttner.
(81. Fortsetzung.)

„Aber Hermann, was Du nur sprichst! Es ist das einfach zur fixen Idee in Dir geworden.“
„Kennst Du das?“ unterbrach er sie und er zog einen Gegenstand hervor, den er in den Lichtkreis der Lampe hielt.
„Ein Ring,“ sagte sie nach flüchtiger Betrachtung.
„Schau nur genauer.“
Sie folgte der Weisung und erblachte leicht: „Ja, ich erkenne ihn, es ist mein Ring.“
„Den Du verloren hast?“ forschte er.
„Schon war sie daran, das unwahre „Ja“ auszusprechen, aber sie besann sich noch rechtzeitig: „Nein, den ich Wladimiroff geschenkt habe.“
„Und es wunderst Dich nicht, wie ich in dessen Besitz komme?“
„Allerdings ist mir das räthselhaft.“
„So will ich Dir das Räthsel lösen, oder wirst Du dann auch wieder Worte der Verdammung für mich finden?“
„Sprich,“ erwiderte sie leise.
„Nun denn: er hat dieses Dein Geschenk verkauft; weil er nicht, wie er behauptete, von seinen Renten lebt, sondern, wie es scheint, von Abenteuern. Und was noch schlimmer ist: er hat einen falschen genau nach dem Original anfertigen lassen. Zu welchem Zweck denkst Du wohl? Ich denke: um Dich zu belügen, zu betrügen.“
Sie schwieg eine Weile, dann sagte sie ruhig: „Hermann, nach den heutigen Anschauungen ist das schlimmste Verbrechen, das ein Mensch begehen kann, das, arm zu sein. Erwinck Dir Reichthum, wenn auch auf noch so unlaute Weise, hast Du einmal das Geld in Deiner Tasche, so bist Du ein

angesehener Mann; sage aber ja nie: ich bin ein armer Teufel, denn das ist gleichbedeutend mit Schurke, Schwindler, Betrüger. . . Was ist die Folge? Daß heute Jeder lieber Alles eingestekt, als seine Armut. Er weiß, daß er damit zum Verstoßen, zum Verachteten wird. . . Kann man es da einem Menschen zu sehr verübeln, wenn er sich unter diesem Drucke beugt und — mit den Wölfen heult? . . . Ich ahnte schon seit einiger Zeit, daß die Verhältnisse Wladimiroff's eine erschreckliche sind, und diese meine Ahnung bestätigt sich heute. Aber ist es nicht besser, er entleibt sich einer Sache, die ja doch ihm gehört, als er lüchelt, auf unehrliche Art zu Dem zu gelangen, was er haben muß? Wäre es ehrenvoller, er hätte Jemand glücklich beschwindelet und sich damit das notwendige Geld verschafft?“

Hermann wußte im ersten Augenblick nicht, sollte er in Born ausbrechen oder sie bewundern.

„Nein, hörst Du, Margarethe,“ plähte er schließlich heraus, „Deine Engelsgüte grenzt schon an's Sündhafte. Für Alles hast Du eine Entschuldigung, ein Wort der Verzeihung. Sag' mir nur, was müßte er eigentlich thun, um Deine Nachsicht zu verlieren? Ich glaube, wenn er Dir morgen an's Leben ginge, sädest Du noch eine Erklärung seiner Beweggründe. Dabei vergißt Du aber ganz auf Eines; was Du vorhin über Reichthum sagtest, ist allerdings leider zum Theil wahr, aber auch nur zum Theil. Gar so sanftmüthig ist der Tanz um das goldene Kalb doch nicht, von dem Gelde allein hängt das Ansehen nicht ab. Und dann, was die Noth betrifft — ja, lieber Himmel, da muß eben Jeder bestrebt sein, nicht in Noth zu kommen. Oder scheint Dir das auch ein ehrliches Bestreben, einfach, wenn man das Geld braucht, das Verlobungs-Geschenk in solches umzuwandeln? Gibt es denn auf der Welt keinen Bedarf an Arbeit? Wenn man nicht in der glücklichen Lage ist, von seinen Renten zu leben, so muß man sich solche schaffen. Ich brauche keine Arbeit, weil ich ohne solche auch leben könnte, und ich arbeite doch; dergleichen thut Dein Vater und so machen es Millionen Andere.“
„Du weißt sehr gut, das ist Glucksache; hast Du noch nie von Soldaten gehört, die um Arbeit bettelten und Hungers starben, weil sie keine bekommen? . . .“

„Nun, Hermann, einseitig will und darf ich nicht sein; ich billige nicht jene Handlung — aber ich verdamme sie auch nicht; ich entschuldige sie, weil ich sehe, daß sie unter dem Druck der Verhältnisse geschehen ist. . . Und jetzt trüben wir uns nicht wieder den Abend mit solchen Discussionen; schließen wir sie dadurch ab, daß Du mir meinen Ring zurückgibst; was hast Du dafür bezahlt?“

„Diesen Wunsch verweigere ich Dir ganz bestimmt, Margarethe; er ist mir um keinen Preis feil — selbst wenn ich mich damit vom Hungertod retten könnte.“

„Du warst immer ein Schwärmer, Hermann, und bist es noch,“ erwiderte sie lachend. „Und darum kann ich Dir nicht böse sein, wenn Du auch noch so streng mit mir verfährt.“
„Kommt,“ schlug er ein — seien wir wieder gute Freunde, wie einst; ich muß Deine Freundschaft haben, ich kann sie nicht entbehren.“

Er ergriff die dargebotene Hand: „Du weißt nicht, wie wohl Du mir thust, und — wie weh.“ sagte er traurig. „Ich weiß wirklich nicht, was besser ist: mit Dir auf gut-m Fuß zu stehen oder auf gespanntem. Ich habe gedacht, wenn eine gewisse Kälte zwischen uns einträte, würde ich vielleicht die Lage leichter ertragen — aber ich muß sagen, ich habe keine Erleichterung gefühlt. Und sind wir wieder die Alten, so leide ich ebenlo. Ich bin eben ein unheilbarer Kranker — und wie Du vor Kurzem schonlo verlangt hast, bitte auch ich darum; Schonung brauche ich und Nachsicht; auch ich habe meine Anfälle von Verstimung, die sich mit dem besten Willen nicht vertreiben lassen. Du mußt mich also nehmen, wie ich bin und mir nicht immer gleich Alles zum Verbrechen anrechnen.“

„Gewiß nicht, Hermann. Ich sage Dir offen, daß ich mich in Deine Lage zu versetzen weiß und daß ich fühle, ich sei Dir Nachsicht schuldig. Gaube übrigens nur ja nicht, daß ich bei der ganzen Sache glücklich bin. Wie wäre das für einen empfindsamen Menschen möglich, wenn er weiß, daß er gezwungen war, Jemand schwer zu verletzen, dem er von Herzen zugehan ist und dem er für Vieles zu Dank verpflichtet ist.“ Sie leuchtete auf. „So, so ist es! Oft denke ich mir, es wäre besser, von der Welt zu verschwinden, denn mir ist, als brätsche ich Allen nur Unglück.“

Nur die höchstselbst gefinnenen Blätter äußern sich sehr mißgestimmt. So schreibt der „Radical“: Berlin kann sich freuen, wie schreien Frieden um jeden Preis, behalbs machen wir einen Krieg, allerdings nur einen kleinen Krieg gegen Griechenland, und ein deutscher Admiral wird vielleicht die französische Flotte commandiren.

Die „Intransigent“ findet, daß die Majorität der Kammer sich einem Verbrechen angeschlossen habe.

Die „Libre Parole“ meint, man werde jetzt die Griechen und die Kretenser in der laßigen Gesellschaft Abdul Hamid's moßfickten.

Die „Autorité“ erblüht mit Erbitten Frankreich im europäischen Concert, welches an seine alten Doctrinen und Traditionen vergerren löst. Brüssel, 16 März. Der „Russischen Agentur“ zufolge beginnt die Blokade der Insel Kreta am Donnerstag.

London, 16. März. Meldungen des „Reuter'schen Bureau's“ aus Canea besagen, daß die Christen 960 Muselmanen in Sitia niedergemacht hätten. Es scheint sicher, daß einige 30 Männer, Frauen und Kinder in Dapone getödtet wurden. Die Muselmanen behaupten, die Christen seien verschworen, alle Mohametaner auf der ganzen Insel auszurotten. In Folge dessen sei die muslimanische Bevölkerung in Cania im höchsten Grade aufgeregt und gebe sich mehr als je zuvor Plünderungen hin.

Die Correspondenten der „Times“ und des „Standard“ in Canea meinen, es werde auf Kreta zu Unruhen kommen, wenn die Autonomie verkündet werde. Der „Times“ Correspondent sagt, es werde bei der Verkündigung eine starke Truppenmacht entsandt werden müssen. Die Mohametaner verstanden überhaupt nicht, was Autonomie heiße. Der „Standard“ Correspondent erklärt, es fehle vollständig an regierungsfähigen Elementen, die zur Selbstverwaltung nöthig seien.

Den Blättern zufolge erhielten 600 Mann des gegenwärtig auf Malta befindlichen Stafford-Highlander-Regiments den Befehl, nach Kreta abzugehen. Die bei Malta stationirten englischen Schiffe werden unverweilt zur Verstärkung der britischen Truppen bei Kreta abdamphen.

Athen, 16. März. Heute überwiegen die pessimistischen Ansichten. Wie es scheint, werde die Regierung noch immer über den Vorschlag der Rückberufung der Truppen des Obersten Basso's sonnt. Sie soll jedoch erklärt haben, daß sie in ihrer letzten Verbalnote bei dem äußersten Maße ihrer Zugeständnisse angelangt sei und nicht mehr thun könne. Sie erwarte die Ueberreichung eines Ultimatum's und den Beginn der friedlichen Blokade. Die Eventualität erwidert die öffentliche Meinung nicht übermäßig. Die Blätter, welche im Allgemeinen einen gemäßigteren Ton anschlagen, erklären, die ganze Verantwortung für die Ereignisse werde Europa treffen, welches die entgegenkommenden, billigen Vorschläge Griechenlands zur Lösung der freilich Angelegenheit nicht annehmen wollte und auf ungerechten, drückenden Maßnahmen, die das Nationalgefühl erregen, beharre.

Eine hier eingetragene Depesche aus authentischer Quelle besagt, die internationale Occupation Kretas wäre in Folge Weigerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ausgefallen worden. Die friedliche Blokade Kretas und Griechenlands sei unmittelbar bevorstehend. Die Mächte beschließen, einem griechisch-türkischen Kriege vorzubeugen. Diese Nachrichten rufen hier eine lebhafte Bewegung im Publicum hervor.

Konstantinopel, 16. März. Die Pforte hat die Postkassen erlucht, die Admirale möchten, um den in den Städten zusammengebrüllten Mohametanen die Freiheit der Bewegung zu ermöglichen, die Befestigungen zu erweitern. Die Bitte gilt jedoch als schwer erfüllbar, da sich in der Umgebung der Städte christliche Dörfer befinden und daher Conflict zu befürchten wären.

Gestern ist von Muratli der 38. Militärtrain mit dem 46. Ref. Bataillon nach Saloniki abgegangen. Die Nachrichten betreffen die Mobilmachung des 2. Corps von Adrianopel, sowie betreffend die Besetzung von Canal-Schiffen sind falsch. Wegen Verletzung Krupp'scher Schmelzwerkzeuge für die Marine sind Verhandlungen im Zuge. In den letzten Tagen passirten funftausend griechische Referevisten aus Rußland, Rumänien und Bulgarien den Bosporus.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. März.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers zu Unterriichten zu ernennen: den Kaiserlichen Gerichtshof-Rath Koloman Galnagyi beim Banat'schen Hof, den k. ungarischen Hof-Rath Alois Mattiassi beim Oesterreichischen Hof, den k. ungarischen Hof-Rath Alois Mattiassi beim Oesterreichischen Hof, den k. ungarischen Hof-Rath Alois Mattiassi beim Oesterreichischen Hof.

Der k. ung. Ackerbauminister hat zu Mitgliedern der Weinprüfungs-Commission in Klausenburg für das Jahr 1897 ernannt: den Reichstagsabgeordneten Baron Gabriel Jolika, den Grundbesitzer Franz Simay, den Secretär des siebenbürgischen Vereines Ladislav Tokay und Josef Weiss, Director des siebenbürgischen Keller-Vereines.

Der k. ung. Finanzminister hat den Stuhlweissenburger Finanzcommissar Franz Gold zum Secretärsadjuncten bei der Székelyhubbuchhalter k. ung. Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Kronstädter Staats-Oberrealschulprofessor Dr. Julius Szende zum ordentlichen Professor an dieser Anstalt ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Grundbesitzeradjuncten Alois Jakab vom Kronstädter Gerichtshof zum Székelygener. Bezirksgerichte verlegt.

Was sprichst Du nur da wieder! ... So sollst und darfst Du nicht denken; der Mensch, der frei zu entscheiden hat, muß, wenn sein Entschluß einmal gefaßt ist, wenn er Alles vernünftig überdacht hat, solche Amandlungen von Rücksicht nicht energisch zurückweisen. ... Aus Deinen Worten vorhin kann ich nur entnehmen, daß Du Deiner Sache nicht so sicher bist, wie Du Dir selbst einreden willst, und darum war es auch sehr weise von Dir, in den Wunsch Deines Vaters einzuwilligen und Dir noch Zeit vorzubehalten.

„Ich glaube, Du müßt meine Worte anders deuten — so etwa: aus meiner Bemerkung vorhin kannst Du entnehmen, daß ich meiner selbst nicht ganz sicher bin — und so ist es auch in der That! Ich befinde mich in einem Zustande der Zerkündertheit mit mir selbst; in einem Stadium des Zweifels, indem ich nicht sicher bin, ob ich überhaupt zum Glück eines Menschen beitragen kann. ... Es ist wie eine Lebensnähigkeit, die mich oft erfaßt; der Gedanke, daß ich eigentlich zu nichts nütze bin, peinigt mich immer wieder und wieder, so daß ich mir zum Schluß die traurige Frage stellen muß: So, wozu lebst Du denn? Was für einen Zweck hat Deine Existenz?“

„Dazu mag wohl noch etwas Anderes beitragen. Erinnerst Du Dich noch, wie gut Du zu plaudern wußtest, wie sehr Dich Alles interessirte, wie Du mit einem wahren Hingeben über alle neue Erscheinungen der Literatur herfielst, um vom Besten zu behalten und darüber anregend zu sprechen? Jetzt sehe ich Dich nie mehr mit einem Buch; Du sitzt und blickst vor Dich hin und grübelst, aber nicht über Dinge, die außerhalb Deiner unmittelbaren Umgebung liegen.“

„Was ich so müde bin, Hermann, so suchstbar müde. Und weil immer dieselben Gedanken über mich hereinstürmen und mir keine Ruhe lassen. Ich fände nicht die Sammlung, auch nur das leichteste Zeug zu lesen; ein — zwei Sätze, und ich bin mit meinen Gedanken schon wieder wo anders. Ich habe verlernt — es geht nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

(Matrikelwesen.) Der Minister des Innern beordnete, daß bei Eintragungen in die Matrikeln verheiratete oder verwitwete Frauen immer mit dem Namen des Gatten und auch mit ihrem eigenen Familiennamen anzuführen seien.

(Vicinalbahn.) Der Handelsminister hat dem Eisenbahngesellschafts-Comité des Klein-Koleburger Comitates die Concession zum Baue und zum Betriebe einer im Kis-Kukud Thale bis Sovarad zu führenden Vicinalbahn ertheilt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Freitag den 19. d. gelangt als Benefice zugleich als Abschieds-Vorstellung des Operetten-Trios „Fatiniga“, Operette von Suppé, zur Aufführung. Die Vorstellung gilt als Einnahme für die vorjährige erste Sängerin Frau Toni Claar-Eibenschütz, die sich wie ihr Gatte zu einem der beliebtesten Mitglieder unserer Stadttheaters aufgeschwungen hat. Die vielen Besucher der Künstlerin werden nochmals Gelegenheit haben, die herrliche Stimme der Frau Claar zu hören und sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Frau Rafelschütz verabschiedet sich in der That. In größeren Partien und Rollen sind noch beschäftigt Alexander Leichter, Georg Stidel, Adalbert Münich und Alfred Fischer. — Der Anfang der beiden Vorstellungen (Freitag und Samstag) ist wegen der Abreise des Personals auf 6 Uhr angelegt.

(Widmung.) Die Carol-Wellshoff der vereinigten Frau Franziska Conrad geb. Bartels von Bartberg widmet im Sinne der Verstorbenen, welche das regste Interesse allen Bestrebungen uneres Volks entgegenbrachte, 4 fl. dem Baufund des Frauen-Vereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt, wofür hiemit der innigste Dank ausgesprochen wird durch

Josefine Dieß, Vereins-Vorsteherin. — (Der Hermannstädter allgemeine Kranken-Unterstützungsverein) wird Sonntag den 28. d. M. um 3 Uhr Nachmittags im Singsaal auf dem städtischen Rathhause seine diesjährige ordentliche General-Verammlung abhalten. — Der Mitglieder-Stand war am 31. December v. J. 163 männliche, 172 weibliche, zusammen 335.

(Aus Mühlbach) wird uns unter dem 16. d. geschrieben: Der Fasching endete in Mühlbach am 2. d. M. mit einem sehr stark besuchten und viel Heiteres bietenden Costume-Ball, arrangirt vom thätigen Verschönerungsverein. Sowohl in der Einladung, als auch in der Ausführung der Veranstaltung redigirte Zeitung „Faschings-Krausen“ gab es viel Sauniges und Witziges. — Die Eisenbahn-Brücke über den Mühlbach wurde geprobt und eine Locomotive kommt jetzt schon bis zur „Station“ Mühlbach mit verschiedenen Baumaterialien. — Sonntag den 14. d. wurde die diesjährige Generalversammlung des Bürger- und Gewerbevereines abgehalten. Vorstand D. Conrad, Bürgermeister, berichtete ausführlich über die Thätigkeit des Vereines und über die verschiedenen Fragen, mit welchen der Ausschuss im abgelaufenen Jahre sich beschäftigte. Eine eminente Frage ist die, daß die Verhältnisse rumänischer Junge die Deutschen an der Zahl zu überflügeln begriffen sind und somit die Gefahr droht, nach Jahren hier auf dem Gebiete des Gewerbes eine starke Concurrenz zu bekommen. Es ist auch eine Commission entsandt worden, diese Frage zu studiren und Anträge zu stellen. Der Verein verlegt laut Bericht des Cassiers V. Binder über ein geringes Baarvermögen von über 2000 Gulden. Die Versammlung ertheilte auch die Vereinslocal-Frage u. A. — Der hiesige Gesangsverein „Emkadoskör“ hielt am selben Tage eine gut besuchte Erinnerungsfeier an den 15. März, in welcher eine Eröffnungsrede vom Vereinsleiter R. Weinhold, eine Gedenkrede (B. Szozan), zwei Declamationen (M. Ujvary und H. Molnar) gehalten und vier patriotische Chorlieder gesungen worden sind. Der Feier schloß sich eine animirte Tanzunterhaltung an.

(Graf Andreas Bethlen.) Der ehemalige Ackerbauminister, erschien am 16. d. nach längerer Abwesenheit zum ersten Male wieder im Abgeordnetenhaus, wo er von allen Seiten mit Weißen herzlichster Sympathie begrüßt wurde. Sr. Excellenz hatte sich bekanntlich unlängst einer schweren Operation — Exstirpation des rechten Auges — unterziehen müssen. Das operirte Auge ist mit einer schwarzen Binde verdeckt.

(Abgeleitete Electricität.) Unsere Gerichte werden demnächst Gelegenheit haben, sich practisch mit der in Deutschland viel ventilirten, aber noch controverfien Frage zu beschäftigen, ob die unbesugte Ableitung des elektrischen Stromes das Verbrechen des Diebstahls involviret, oder nicht. In der jüngsten Zeit wurde nämlich seitens der technischen Sitzung des „Telephon-Hirmondó“ die Wahrnehmung gemacht, daß auf der Linie Nr. 15, welche etwa 200 Abonnenten umfaßt, der elektrische Strom von unbefugter Hand abgeleitet wird. Auf erfolgte Anzeige leitete die Polizei die Untersuchung ein, welche jetzt zur Entdeckung des Thäters führte. Es ist dies der Kaufmann Marcel R. Klein auf dem Hauptplatz Nr. 8 in Budapest, welcher mit Hilfe des Elektricitätsleiters Georg Blank von dem, an dem betreffenden Hause vorbeiziehenden Leitungsdraht mittelst eines kaum sichtbaren dünnen Drahtes eine Abzweigung in seine Wohnung herstellte und durch Jubilonschaffe eines Mikrophons sich den Strömungsgrad des „Telephon-Hirmondó“ verschaffte.

(Ein Hund aus der Arpadenzeit.) Aus Apatin schreibt man: Bei den am Donau-Ufer vorgenommenen Grabungen fanden hiesige Bauern mehrere Waffen, Schmalen und Panzer aus der Arpadenzeit. Der interessante Fund wurde in Bombok dem Comitats-Museum zur Aufbewahrung übergeben.

(Ein räthselhafter Todesfall.) Aus Baja berichtet man: Die Frau des hiesigen Fleischhauers Josef Oder wurde in ihrer Wohnung auf einem Sopha liegend tödtet aufgefunden. In der rechten Hand hielt sie einen Revolver, aus dem eine Kugel fehlte. Die rechte Schläfe zeigte eine Schußwunde. Ob man es hier mit einem Verbrechen oder einem Selbstmord zu thun hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Topikalisch soll die Verstorbene mit ihrem Gatten sehr schlecht gelebt haben. Der Gatte wurde in Haft genommen.

(Zum Bau unglück in Miskolc) wird vom 15. d. geschrieben: Das Unglück, welches sich hier beim Bau des neuen reformirten Obergymnasiums ereignete, hält die Bevölkerung noch immer in Aufregung. Lautende von Neugierigen strömen zur Unglücksstätte, wo zuerst die Feuerwyr, später auch die Pioniere an den Rettungsarbeiten theilnahmen. Das Unglück geschah um 1 Uhr, und zwar nicht in Folge eines Gerüststurzes, sondern in Folge Voderung eines Balkens and zweier Wappsteiler. Die hoch oben Arbeitenden führten tief hin in einen Kellerraum und wurden von fallenden Biegeln und Balken buchstäblich begraben. Die übrigen Arbeiter und Maurer stoben nach allen Seiten auseinander und waren zur Rückkehr nicht zu bewegen. Der Oberpoller Pauli, der zugleich Aufseher und Bevollmächtigter der den Bau leitenden Cslauer Firma Johann Staud & Sohn ist, wurde in Haft genommen, doch mußte man ihn wieder als Geppeten zur Demolirung einer Wand lassen. Um 3 Uhr fand sich eine aus dem k. ungar. Staatsanwalt Otto Deban, Untersuchungsrichter Gustav Butyodsky, Stadthauptmann Pála Lukacs, Oberingenieur Karl Adler und dem städtischen Ingenieur Kober bestehende Commission beauftragt Aufnahme des Befundes ein. Es konnte vorläufig nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden, ob bei der Ausführung des Bauplanes ein Fehler geschehen sei oder ob nicht etwa die seit mehreren Tagen anhaltenden Regengüsse den Unfall herbeigeführt haben. Zwei der Verunglückten starben an der Stelle, die den übrigen fünf Verwundeten ist einer tödtlich, zwei find schwer und zwei minder schwer verlegt.

(Großer Einbruchdiebstahl.) Aus Wien wird vom 16. d. berichtet: Als heute Früh das Geschäftlocal des Juweliers Ludwig Pögger, Mariabühlstraße 101, geöffnet wurde, zeigte sich, daß dort in der Nacht Diebe gehaust haben mußten. Pulve und Wittinen waren mit Staub, Mettel und Koll bedekt, der Pfand zeigte eine O-fnung, durch welche ein Mann bequem schlüpfen konnte. Auf den Pulven lagen entleerte Gläs-

er in großer Menge. Oberhalb des Pögger'schen Geschäftes befinden sich die Localitäten der Uniformirungs-Anstalt von Jacob Schid und Bruder; es scheint, daß die Einbrecher, denn es müssen mehrere gewesen sein — sich dort halten einperren lassen und dann durch den Pfand in das Pögger'sche Gewölbe gedrungen waren. Den Rückweg traten sie wieder durch das Schid'sche Local an, das sie durchdrachen, um in das Treppenhause zu gelangen; dort dürften sie sich verstopft gehalten haben, bis das Thor geöffnet wurde, worauf sie das Haus verließen. Der Werth der gestohlenen Gegenstände dürfte 30 000 — 40 000 fl. betragen. Der größere Theil des Waarenlagers im Werthe von ungefähr 150 000 fl. entging den Dieben, da diese Pretiosen in einem eisernen Schrank verwahrt waren. Der Eigenthümer des Geschäftes Herr Ludwig Pögger befindet sich derzeit in Abbazia. Soviele bisher ermittelt wurde, fehlen: 100 goldene Herren- und ebensoviele goldene Damenketten, 156 goldene Ringe, 144 Ringe mit Brillanten und Perlen, 38 Officiersketten, 17 Damenforgnetten mit Brillanten und 300 Stück Öhringe mit der Runze F. K. — Mittags wird gemeldet: Entdeckt wurde der Einbruchdiebstahl beim Öffnen des Schid'schen Locals. Da die Anstalt des Pögger'schen Geschäftes in Ordnung gefunden wurde, schien es im ersten Augenblicke, als wäre nichts geraubt und als seien die Diebe verflüchtigt worden. Die polizeilichen Erhebungen ergaben, daß die Diebe sich gestern im Hause verstopft, Nacht aus der Thüröffnung des Schid'schen Geschäftes ein Brett herausgeschitten und die O-fnung mit Wasser verstopft hatten. Die Diebe mußten über die städtischen Verhältnisse genau orientirt gewesen sein, da sich 10 Centimeter von der Durchbruchstelle im Pfand ein Maurerpfaster befindet. Die Durchbruchöffnung ist ziemlich klein, so daß nur ein schmählicher Mann hinuntergelassen werden konnte. Zum Hinunterlassen wurde ein Stück Tuch verwendet. Im Geschäft wird täglich ein Hundwag zur Bewachung eingesetzt; dieser Hund wurde heute Früh betäubt gefunden; wahrscheinlich haben die Stroche ihm einen mit einem Narcoticum getränkten Bissen hinuntergereicht. Einer der Rollen vor der Thür hat eine O-fnung, doch konnte von dort der Ort, wo die Diebe arbeiteten, nicht übersehen werden. Constatirt wurde bisher nur, daß gestern Abends ein junger Mensch beim Abräumen der Auslage zugegen hatte. — Wie nachträglich gemeldet wird, ist der Einbrecher bereits in den Händen der Polizei. Es ist der bereits abgeleitete Spenglergehilfe Johann Zerobal aus Josefstadt bei Goding in Wäheren.

(Die Strauß'sche Operette „Die Wittin der Vernunft“) ist, wie man aus Wien meldet, noch nachträglich — nach der Premiere nämlich — durch die Censur-Behörde einer kleinen chirurgischen Behandlung unterzogen worden; die Sache ging ganz schmerzlos vor sich. Der gefährliche Puffus im Bunde ist entfernt. Die Wunde ist schon wieder vernäht worden und geheilt. ... Anfangs hatte Frau Bieder mann als Bewerberin für die Stelle einer Marktenberin zum Obersten Furieng (Herr Joseph) zu sagen: „Ich bitt', Herr Oberst, ich bin ein Solbatenkind; ich verheirathet mich auf's Militär! Mein Vater hat für's Vaterland gebuhlet!“ Oberst Furieng: „So? Wo hat denn Dein Vater gebuhlet?“ Sufette: „Bei den Jüdinnen.“ Oberst Furieng: „Und wo hat er da gebuhlet?“ Sufette: „No im Stall.“ — Er ist nämlich einmal von ein' Wagen abgestürzt!“ — Diese Stelle mußte auf behördliche Anordnung entfernt werden; denn das Fahren eines Theil der Arme, und noch dazu ein sehr ernst und wichtiger. ... Von nun an betont die vorlaute Sufette noch auch die Verdienste ihres Vaters, der für das Vaterland gebuhlet hat. Wenn aber Oberst Furieng fragt: — „Und wo hat er denn gebuhlet?“ — so antwortete Sufette: — „Am Schädel.“ — Mein Vater war nämlich bei die Gmündwächter, und da hat er sich amol mit 'n Kopf an ein' Schloß ang'haunt!“

(Große Spende.) Der Director der Hypotheken-Bank in Lemberg, Lazarus, hat, wie von dort gemeldet wird, für das Hospital Humbertlouand Gulden gespendet.

(Daß er schon vor seiner Geburt ein Darlehen) aufgenommen haben soll, das wollte dem Lieutenant v. Roge nicht in den Kopf. Trodtem wäre es beinahe dahin gekommen, daß er hätte bezahlen müssen. Ein Herr Fürst aus Wien schickte Herrn v. R. in Berlin ein's Tages eine Klage auf Rückzahlung eines Darlehens von 850 Mark, das er ihm im Mai 1867 gegeben haben wil. Da aber Herr v. R. erst im Juli 1867 geboren ist, so hielt er es nicht für nöthig, mit dieser Klage erst große Unstände zu machen, sondern schickte die Klage zurück, ohne sie zu beantworten und ohne erst einen Rechtsanwalt zu befragen, kurzer Hand an das Landesgericht zurück. Dieses abgeleitete Verfahren hätte nun, wie der gefestigte Weg einmal läuft, dahin geführt, daß der Officier hätte bezahlen müssen, wenn nicht in der Art der Zustellung ein Ausweg gefunden worden wäre. Rechtsanwalt Dr. Max Hoffmann, an den sich v. R. nach Erloß eines Bescheidens wandte, bezweifelt nämlich, daß die Klageaufstellung ordnungsmäßig erfolgt sei. Herr v. R. wohnt in der Stengelsstraße mit einem anderen Officier an demselben Fluß. Ihre Curlichen helfen sich gegenseitig aus, so daß einer gelegentlich wohl für beide Officiere Dienste leistet. So soll es denn gekommen sein, daß die Klageaufstellung an den Curlichen des anderen Officiers erfolgte, also an eine Person, die zur Empfangnahme nicht berechtigt war. Die letzte Civilkammer des Landesgerichtes I verlagte die Sache, um noch die beiden Curlichen zu hören. Mittlerweile wird aber wohl Herr Fürst zu der Erkenntniß kommen, daß er sich in einem Verthum befindet und einen falschen Herrn v. Roge ausgehucht hat. Allerdings hätte er sich auch sagen können, daß ein Officier, dem er vor ungefähr dreißig Jahren ein Darlehen gewährt hat, selbst unter den schlechtesten Verhältnisse heute kaum noch Lieutenant sein kann.

(Eine Entschädigungsklage wegen Aufhebung des Heiratsversprechens.) Die ein sächlicher Stadtofficier außer Diensten gegen eine Berliner Dame angestrengt hatte, wurde jüngst vor dem dortigen Landgericht I verhandelt. Der Officier, ein Wittner mit vier Kindern, der in Sachsen ein Landhaus besaß, lernte in Berlin vor zwei Jahren die Witwe J. kennen, die von ihren beiden verstorbenen Männern — der zweite war Bankier — ein bedeutendes Vermögen geerbt hatte, und verlobte sich mit ihr im Mai des Jahres 1895. Das Landhaus des Bräutigams gefiel der Braut nicht und es mußte daher auf ihre Veranlassung Vieles umgebaut und neu eingerichtet werden. Da die Braut trotz ihrer 42 Jahre auch noch reiten lernen wollte, so war der Bräutigam auch genöthigt, die erforderlichen Pferde anzuschaffen. Endlich mußte auch noch eine neue Equipage angeschafft werden, weil die alte den Ansprüchen der reichen Witwe durchaus nicht mehr genigte. Das Alles kostete Geld, unmittelbar und auch noch mittelbar durch verschiedene Reisen, die der Bräutigam zum Einlaufen der Reitpferde, zum Ausfuchen eines Landgutes u. s. w. zu machen hatte. Die Hochzeit sollte am 10. September 1895 stattfinden. Kurz Zeit vorher aber hob Frau J. die Verlobung auf. Sie sagte, es sei zu ihrer Kenntniß gekommen, daß ihr Bräutigam seine erste Frau nicht besonders gut behandelt habe, und darum gefalle er ihr nicht mehr. Er dagegen glaubt, der Umchwung in der Heirathung sei wohl darauf zurückzuführen, daß er seine Braut mitunter auf Bildungsmängel und ein etwas auffälliges Benehmen unterwiesend und tadelnd habe aufmerksamer machen müssen. Da es nun nicht zur Heirath kommen sollte, so hatte der Officier alle seine Ausgaben umsonst gemacht, und strengte daher gegen Frau J. die Entschädigungsklage auf 30 000 Mark an. Er wurde aber damit kostenpflichtig abgewiesen, weil eine solche Entschädigungsforderung wohl nach sächsischem, nicht aber nach preussischem Recht zulässig ist, und außerdem Frau J. noch nicht endgiltig von der Heirath zurückgetreten ist, wenn sie auch form A die Verlobung aufgehoben hat.

(Verhiebene.) Am 16. d. Morgens fand in Genau im Anhangsbureau des Hauptpostamtes eine überaus heftige Gasexplosion statt, welche einen Brand verursachte. Einige Personen sind verwundet, darunter zwei schwer. Der Schaden wird auf 20 000 Lire geschätzt. —

Ein der Firma Elj Walker u Comp. in St. Louis gehöriges siebenstages Baarenhaus wurde am 15. d. Abends durch ein Schadenfeuer zerstört. Der Werth des Gebäudes wird auf 200 000. der Werth der verbrannten Waaren auf 1 500 000 Dollars geschätzt.

(Geschichtliche Liebeserklärungen.) Die vertriebenen jungen Herren hatten es nicht immer so bequem, wie heutzutage. In einer kürzlich erschienenen Schrift eines Orientalisten wird die Liebeserklärung bei den alten Babylonern geschildert.

(Der Schlagbacillus.) Aus einer Pariser medicinischen Vereinigung der dortigen Gesellschaft für Dermatologie kommt, mit allen Attributen der Glaubwürdigkeit ausgestattet, eine Mittheilung, die eine aufsehenerregende Wirkung üben wird überall, wo es — Schlag gibt, also in der ganzen Welt.

(Der frühere französische Artillerie-Hauptmann Dreyfus.) Der wegen Hochverrats zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt wurde, ist nicht mehr ein Deportirter, sondern eine Art Monarch, dessen geringe Thaten sofort weiter berichtet und commentirt werden.

(Die Decimaluhr.) Der französische Unterrichtsminister hat eine Commission einberufen, die sich mit dem Studium der Frage der Decimaluhr beschäftigen soll. Es sind Fragen, die der Commission vorgelegt worden, die sich folgenmaßen resumiren lassen:

(In der Londoner Heilsarmee) ist ein Aufstand gegen die Willkürherrschaft der Dynastie „Booth“ ausgebrochen. Man kann sich im Grunde nur darüber wundern, daß das nicht schon früher geschehen ist.

Gärten in Ken bei London bekamen 3000 Pfund gratis. Ob in der That so viel Tabakstutz zur Bereinigung der Insekten und der Vertreibung des Mehlthaus erforderlich war? Der botanische Garten in Edinburgh mußte sich im letzten Jahre mit 300 Pfund begnügen.

(Ein Trinker-Record.) Was trinkfeste Männer zu leisten im Stande sind, darüber fehlen vielfach unbedingt zuverlässige Angaben. Der „Köln. Zig.“ wird zu diesem Thema eine jüngst von dem Polizeigerichte in Wetzlar, im fernen Osten Londons, verbürgte Thatsache berichtet.

(Ein theurer Anzug.) Wie aus London geschrieben wird, hat das Londoner Modeschneiderei-Gabinett der Madame Tussaud, in welchem eine Wachefigur Manens ausgestellt wird, die „Originalleibung“, in welcher Manens seine Nordpolreise zurückgelegt hat, für die Summe von tausend Pfund Sterling angekauft.

(Der berühmte Varenjäger Schwedens.) Eric Ericson in Västernorrland, hat im vorigen Monat fast gleichzeitig mit der Vollendung seines 75. Lebensjahres ein seltenes, vielleicht einzig dastehendes Jubiläum gefeiert: Ende Januar ist der fünfzigste Tag unter seiner Krone.

(Wie viel Sprachen gibt es?) Nach einer im letzten Jahre angestellten Statistik kann man im Ganzen 335 auf unserer Erde gesprochene Sprachen zählen, wobei die Dialecte, welche nahezu unzählbar sind, nicht mitgerechnet wurden.

(Scheidung des Mr. Cleveland.) Amerikanische Blätter melden, daß Mr. Cleveland und seine Gattin übereingekommen sind, sich scheiden zu lassen. Seit einem Jahre lebten die beiden Gatten im Weißen Hause in vollständig getrennten Appartements.

(Ein Vorfall.) der große Sensation in Newyork hervorgerufen hat, ist die Verhaftung des türkischen Consuls aus Boston, welche im Albemarle-Hotel in Newyork erfolgte.

(Frau Mac Kinley's Staats-Garderobe.) Man schreibt aus Newyork: Die prächtige Staats-Garderobe, die Frau Mac Kinley nach Washington mitnehmen wird, ist in einem Chicagoer Atelier von kunstvollen Händen fertiggestellt worden.

Seidenatlas und Seidenzeug wurden an die Gattin des künftigen Präsidenten abgehandelt. Nach dem Urtheile von Kennern wird die fürstliche Ausstattung der nächsten „Herrin des Weißen Hauses“ an Glanz und Raffinesse alles bisher in Washington Dagewesene übertreffen; dem braven Mac Kinley aber werden die Augen übergeben, wenn er die Rechnung in der Höhe von fast 10 000 Dollars zu Gesicht bekommt.

(Einen Staat, der keine weiblichen Mitglieder hat) und haben darf, gibt es in Pennsylvania in Nordamerika. Er heißt Economy Society und bildet in seiner Hauptstadt Economy nur reiche Junggeheilen, welche nach einem von dem Gründer dieses Staates, dem Deutschen Heinrich Jacoby, entworfenen Statut republikanischer Färbung leben.

(Fette Expenditen.) Die höchsten Rechtsanwaltsgebühren, die jemals bezahlt worden sind, dürfte ein englischer Avocat in Kalkutta, Mr. Batterton, für die Vertbeidigung eines indischen Fabrikanten eingeleistet haben, nämlich 24 000 Pfund Sterling.

(Nächtlich voll.) Herr (der von einem Studenten angepöppelt wird): „Sie sind ein ...“ Student: „Nun, was bin ich?“ Herr: „Bitte, nachzusehen: Dreyfus's Thierleben, Band II, Seite 130!“

Original-Telegramme.

- Wien, 18. März. Goluchowski conferirte gestern Nachmittags mit dem englischen Gesandten, dem Nantius und dem rumänischen Gesandten.
Berlin, 18. März. Der gestrige Wahltag brachte den Deutschliberalen einen Verlust von 12 Mandaten.
Athen, 18. März. Die Muselmanen in Rethymno plünderten das Christendorf Altipopulo; nach Rethymno zurückgekehrt, plünderten sie Christenhäuser.
Sanea, 18. März. Die Blotade wurde noch nicht proclamirt, doch ist dieselbe unumittelbar bevorstehend.

Freizugsliste vom 18. März.

- Hofkämmerer Kaiser. Reiter, Quintner, Reisende, Dr. Doctor, Arzt, von Wien; Kranz, Fuchs, Reisende, von Budapest; Kelt, Reichenberg, von Graz;
Hofkämmerer. Ivan, Kottler, von Unter-Weiß; Bogl, Techniker, von Münden; Kranz, Reisende, von Budapest; Stolz, Fuchs, Sanber, Spinbler, Reisende, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Freitag den 19. März 1897: Benefice der I. Operetten-Sängerin Frau Toni Claar-Eibenschütz: Fatinitza. Operette in 3 Acten von Franz v. Suppé. Anfang 6 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. März.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ung. Goldrente, Kronen-Rente, St. St. Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. März.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, Kronen-Rente, St. St. Anl. i. Gold, etc.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 14. März 1897 Verstorbenen:

- 1. Albert Kleich, Bäckergehilfs-Sohn, 7 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
2. Anton Boar, Dienstknecht, 19 J., röm.-kath., Landes-Irrenanstalt.
...
14. Johanna Scheiber, 40 J., röm.-kath., Rojenanger 3.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 30. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikanten des Michael Fejer in Fels. (Kovachner Bezirksgericht.)
Am 31. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikanten der Klausenburger Tischler-Gesellschaft. (Klausenburger Bezirksgericht.)
Am 9. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikanten des Michael Schromm in Reimkog. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 11. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Karl Hjal Rosacs in Ris-Sipe. (Wajregener Bezirksgericht.)

Aufforderung.

Vom Döbner Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Albert Schuster in Bajsa-Sungab bis 10. Mai.

Erledigungen.

Beim Fozariser Steueramte eine Practikanten-Stelle. Gefühle bis 28. März.
Bei der Klausenburger Katastral-Direction die Stelle des Schätzung-Commissärs. Gefühle bis 30. März.
Beim Klausenburger Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gefühle bis 16. April.
Beim Fozariser l. Steueramte eine Official-Stelle. Gefühle bis 16. April.

Rundmachungen.

Vom Fozariser Gerichtshofe, daß Baronin Anna Josifa get. Baronin Wesselenyi aus Barsalva unter Curatel gestellt wurde.
Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Peidolava am 14. April stattfindet.

Ein Mann oder eine Frau

in gezeigtem Alter und mit besseren Manieren wird zur Beaufsichtigung und Pflege eines nervenkranken Herrn aufzunehmen gesucht. Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. (211) 1

Für eine Officiers-Monage gute Köchin

in Karlsburg wird eine gesucht. — Näheres in der Administration dieses Blattes. (207) 2-2

Gegründet 1858.

Budapester

Pumpen- und Maschinen-Fabrik

Action-Gesellschaft

(vormals Franz Walser)

Budapest, VI. Bezirk, Auessere Waitznerstrasse 45.

Telegramm-Adresse: Pumpen-Fabrik Budapest.

Erzeugt:

Alle Arten Dampfmaschinen, Schmid'sche Dampf-Motoren (40 Percent Kohlen-Ersparniß), Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen, Circular-Sägen und Lohmühlen. Dampfkeffel, Vorwärmer, Behälter, Brücken und andere Eisen-Constructionen. Alle Arten Pumpen für Dampf-, Riemen- und Handbetrieb, sowie für elektrische Anlagen. Artesische Brunnen-Oberbauten aus Eisen. Feuersprizen und Wasser-Transporteure, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände. Öffentliche Reinigungs-Requisiten, Bessprengungs-Wägen, Kothräumungs- und Rehr-Maschinen, Schneepflüge und Straßen-Cylinder. Requisiten für sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate und complete Desinfections-Anlagen, Apparate für Senkgruben-Reinigung. Eisen- und Erzguß, Glocken. Feuerroste aus Hartguß mit Stahloberfläche in gerader und Schlangenform, sowie Polygon-Roste.

Installirt: Wasserwerke, Canalisirungen, Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen, Central-Heizungen. (107) 12-80

Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

Leonhardi's Tinten.

Specialität: Allein echte Anthracen-Tinte

DAS BESTE für Bücher, Acten, Documente und Schriften aller Art.



Ferner alle Arten Schreib- und Copir-Tinten.

Farbige Tinten, Autographen-Tinte, Heftographen-Tinte, flüssige Tinte für Ingenieure und Schulen, Tintenpulver und Extract, Stempelfarben, Copirdruckfarben, Präparate zum Wäschereichen, flüss. Leim und Gummi, Syndetikon.

Eau de Labarraque (Tintenverfälscher).

Siegellack und Oblaten.

AUG. LEONHARDI,

Bodenbach a/E.

In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- u. Auslandes zu haben.

(141) 1-13

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11. Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephone Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (4-10)

Die Buchdruckerei

Th. Steinhaussen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

113. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.